

Herkunft und Jugend Hans Lewenklaw's*

Von Franz Babinger

Daß man jeden, der sich für Leben und Wirken Johann Lewenklaus (Leunclavius) interessiert, immer noch auf den vor 65 Jahren (1883) im XVIII. Bande der *Allgemeinen Deutschen Biographie* (S. 488—493) veröffentlichten Artikel von Adalbert Heinrich Horawitz, gleichsam *in horrorem vacui*, verweisen muß, ist wahrlich kein Ruhmesblatt für die deutsche Gelehrtenengeschichtsschreibung. Zählt doch sein Name zu den glanzvollsten unter den Wissenschaftlern des 16. Jh. und läßt sich doch die Frage schwer entscheiden, ob er mehr auf dem Gebiete der türkischen oder byzantinischen Geschichtsstudien, in der Geschichte des römischen Rechtes oder aber in der meisterhaften Veröffentlichung und Übertragung so vieler und wichtiger spätgriechischer Werke glänzt. Es ist in der Tat erstaunlich, daß dieser rastlose Gelehrte, dem nur ein Dasein von 53 Jahren beschieden war und der einen beträchtlichen Teil seines Lebens, einem unsteten Wandertriebe folgend, den Federkiel mit dem Schwert vertauschte, um auf fast allen Kriegsschauplätzen¹ jener Zeiten seinen Mann zu stellen, bis zum heutigen Tag nie-

* Die vorstehenden Ausführungen erschienen erstmals im IX./X. Bande der *Südost-Forschungen* (Brünn—München—Wien 1944/45) auf S. 165—174. Da von diesem Doppelbande nur wenige Stücke die Wirren des Krieges und der Nachkriegszeit überdauerten, entschloß sich der Verfasser, den Aufsatz in übrigens wesentlich erweiterter und teilweise berichtigter Gestalt den westfälischen Landsleuten Hans Lewenklaus abermals vorzulegen. Er bildet einen Abschnitt aus einem umfangreichen Buche über den großen Gelehrten, das nahezu druckfertig im Kasten liegt.

¹ J. Lewenklaw gab (Vorwort: Wien, 7. März 1593) bei A. Wechels Erben zu Frankfurt am Main 1593 seines langjährigen Gönners und väterlichen Freundes Lazarus v. Schwendi (1522—1583) *Kriegs-Discurs von Bestellung des ganzen Kriegswesens*, 165 Seiten füllend, erstmals heraus. Eine zweite Auflage in 8^o erschien ebenda 1594. Vgl. die Handschriften Nr. 10 893 der Nationalbibliothek zu Wien sowie den *cod. germ. Pal. 133* der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg. Das Verdienst L's um diese Veröffentlichung, in der, nebenbei bemerkt, erstmals die Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht entwickelt werden, haben leider auch die neuerlichen Lebensbeschreiber des großen Feldhauptmanns und Diplomaten Lazarus v. Schwendi nicht betont; vgl. etwa Joh. König, *Lazarus v. Schwendi* (Schwendi 1934; Tübinger Doktorschrift), 87, Anm. 134, bzw. E. v. Frauenholz, *L. v. Schwendi* (Hamburg 1939), 192 ff. Es ist so gut wie sicher, daß Hans Lewenklaw, der sich häufig als Gast und Berater Lazarus v. Schwendis auf dessen Besitzungen in Baden und im Elsaß aufhielt, an der Fassung und Ausarbeitung des einstmals berühmten Werkes, das manche Auflagen erlebte, maßgeblich beteiligt war. Wann beide Männer sich erstmals trafen, ist nicht ausgemacht, doch weist der eifrige Briefwechsel, den

mand gefunden hat, der sich der freilich nicht ganz einfachen Aufgabe unterzog, sein Leben und Schaffen zusammenfassend darzustellen.

Aus umfänglichen Sammlungen zur Lebensgeschichte² Johann Lewenklaw's sollen nun im nachstehenden lediglich die reichlich dunklen und verdunkelten Umstände seiner Herkunft und seiner frühesten Jugend etwas näher beleuchtet werden.

Daß seine Wiege in Westfalen stand, ist ausgemachte, niemals geleugnete Tatsache. Alle bisherigen Quellen, vor allem A. H. Horowitz, lassen ihn zu Amelsbüren geboren sein, einem etwa 11 Kilometer sws. von Münster abgelegenen Kirchdorf. Er selbst bezeichnete sich in späteren Jahren als *Hans Lewenklaw von Amelbeuren* und Friedrich-Matthias Driver hat wohl zuerst in seiner *Bibliotheca Monasteriensis* (Münster 1799) darauf hingewiesen, daß unweit Amelsbüren der alte Schulzenhof *Loevelingloe* liegt, von dem das Geschlecht der Lewenklaw's seinen Ursprung ableitete. Wie steht es nun in Wirklichkeit?

Lazarus v. Schwendi mit Hans Lewenklaw's Jugendfreund Nikolaus Rediger pflegte — 62 Briefe von L. v. Schwendi an diesen verwahrte noch vor kurzem die herrliche Breslauer Stadtbibliothek: vgl. Albrecht W. J. Wachler, *Thomas Rediger und seine Büchersammlung in Breslau* (Breslau 1828), S. 78 ff. im „Verzeichnis der ausgezeichnetsten Briefsteller“. — auf spätere enge menschliche Bindungen hin, bei denen auch religiöse Fragen eine Rolle gespielt haben müssen, sodaß die vielumstrittene Frage der Glaubensrichtung des Feldhauptmanns vielleicht eine Nachprüfung der bisher vorgetragenen Ansichten (vgl. vorab R. Krone in den *Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte*, XXIX [1912]) verlohnen könnte. Die in der zweiten Hälfte des XVI. Jhdts. bei vielen bedeutenden deutschen Gestalten — man denke nur an Maximilian II., dessen Leibarzt und Vertrauter ein enger Freund Johs. Lewenklaw's, nämlich Johs. Crato v. Crafftheim (1519—1585) gewesen ist — schwankenden und wechselnden religiösen Einstellungen lassen sich ohne Zweifel auch bei Lazarus v. Schwendi feststellen, der freilich als frommer Katholik starb und drüben zu Kienzheim im Elsaß in strenggläubiger Umwelt zur letzten Ruhe bestattet wurde.

² Die Hauptquelle für alle Lebensbeschreibungen Johs. Lewenklaw's ist die aus den kalvinistischen *Vitae Germanorum philosophorum* (Haidelbergae 1615, 379 ff.) gebotne, *ex praefationibus et scriptis Leonclavii* geschöpfte Lebensskizze des Ioannes Leonclavius aus der Feder des fleißigen Melchior Adam († 1622 zu Heidelberg), eines schlesischen Calvinisten, der in mehreren Werken die Lebensschicksale seiner Glaubensgenossen darstellte, ohne indessen auf deren Zugehörigkeit zum Kalvinismus oder Kryptokalvinismus Bezug zu nehmen. M. Adam behauptete wohl als erster, daß L. *nobili genere ortus Amelburni* und im Juni 1593 zu Wien verstorben sei. *Hic vir numquam ociosus vixit, etiam cum maxime esset ociosus*, heißt es da von L., dessen Hang zur Unabhängigkeit in den Worten zum Ausdrucke kommt, daß er zeitweilig beim Freiherrn Hanns v. Kitzlitz in Schlesien gelebt habe, in *otio literato, aulicae tyrannidis splendidam miseriam non unius aestimans*. Auf Melchior Adams Angaben stützt sich Pierre Bayle, *Dictionnaire historique et critique*, III⁴ (Amsterdam 1730), 89 f., der L. mit Recht *l'un des plus doctes personnages du XVIIe siècle* nennt. [Nebenbei erwähnt, liefert die Stelle ein um 114 Jahre älteres Zeugnis für den Ausdruck *miseria splendida*, glänzendes Elend, als der von G. Büchmann, *Geflügelte Worte*²³ (Berlin 1907), 123—125 gebotne Beleg vom Jahre 1729]. Was sonst über Hans Lewenklaw etwa in der *Nouvelle Biographie Générale*, XXXI (Paris 1860), Sp. 471—473 (E. G.) und den dort verzeichneten älteren französischen Quellen zu lesen steht, verdient keine Erwähnung.

3 Westfälische Zeitschrift

Loevelingloe, auch Loevelingloh geschrieben, war nicht etwa im Besitz einer adeligen Familie, als deren Sprößling Hans Lewenklaue anzusehen wäre, sondern erscheint bereits im 14. Jh. als Amtshof des Domkapitels zu Münster.³ Träger des Namens Loevelingloe o. ä. waren somit aller Wahrscheinlichkeit nach nur Höfliche, die als Bauern auf dem Hofe saßen. Was den Namen belangt, so ist er in mannigfachen Formen und Schreibungen überliefert. 1336 erscheint er als *curtis Ludelvinco*, weitere, jüngere Lesarten zeigen *Ludelinco*, *Ludevinco*, auch aber *Ludolvinco*, *Lodolvinco*, *Ludolvyco* usw. Alle diese Schreibungen gehen offenbar auf eine einzige Grundform zurück, nämlich *Ludolfinco*, und die jüngeren Formen, wie *Loevelingloh* — daraus verkürzt *Lövingloh* — sind nur als Entstellungen der Umgangssprache zu betrachten.

Der Siedelungs- und Familien-Name Loevelingloe, Loevelingloh setzt sich sohin zusammen aus dem Sippennamen *L(i)udolfing* + *lo* (< *loh*, Hain, Buschholz, Wald; vgl. lat. *lucus*), das auf niederdeutschem Boden eine Unzahl von Ortsbezeichnungen geschaffen hat (vgl. dazu H. Hellinghaus, *Westfälische Ortsnamen* [Osnabrück 1929], 130 ff.).

Obwohl nun von berufener Seite, nämlich vom Direktor des Staatsarchives zu Münster, Prof. Dr. J. Bauermann, die Ansicht⁴ ausgesprochen wird, daß Hans Lewenklaue schwerlich eine bewußte Veränderung des Namens vorgenommen hat, daß vielmehr in der Form *Lewenklaue* nur der Versuch zu sehen sei, den Namen zu verhochdeutschen (irrig *lo* = *lau* wie ndtsch. *Bom* = hdtsh. *Baum*), falls nicht überhaupt lediglich eine Anpassung an die westfälische mundartliche Aussprache des langen *o* als *au* vorliege, kann meines eigenen Dafürhaltens kein Zweifel bestehen, daß die Namensformen *Lewenklaue* = *Löwenklaue*⁵ in der eindeutigen Absicht gewählt wurden, eine adelige vornehme Abstammung vorzutauschen. Da Hans Lewenklaue erst in späteren Jahren sich dieser deutschen Form in seinen Werken bediente, unbekümmert übrigens offensichtlich um die in Pommern, Mecklenburg und Schlesien sowie in Sachsen schon damals verbreiteten Träger eines gleichlautenden Adelsnamens,⁶ vorher aber ausnahmslos die lateinische Fassung *Leonclaus* und späterhin *Leunclaus* wählte, erscheint

³ Vgl. *Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen*, bearb. von A. Ludorff, VII (Münster 1897), 29.

⁴ In einer an mich gerichteten Zuschrift, für die ich ihm auch an diesem Orte angelegentlich danke. Dank schulde ich ferner Herrn Fr. v. Klocke. Die von Dr. B. Messing († 9. XII. 1940 zu Münster) angelegten reichen Stoffsammlungen zur Geschichte von Amelsbüren sind leider beim Luftangriff auf Münster am 10. Okt. 1943 zugrunde gegangen.

⁵ *Lewenklaue* dürfte aus (LO)LEVYNCKLOE gebildet worden sein.

⁶ Nach J. B. Rietstaps *Armorial général*, u. d. N. Löwenklaue war dieses Geschlecht über die bezeichneten Landschaften verbreitet. Eine spätere, dem schwedischen Adel zugehörige Familie der Edlen v. Löwenklaue, Freiherrn d'Orville hat weder mit diesem wohl ausgestorbenen Geschlecht und erst recht nichts mit Hans Lewenklaue zu schaffen.

es ausgemacht, daß er über eine schlichte Herkunft den Mantel der Vergessenheit zu breiten trachtete und in der vornehmen Umwelt, in der er damals sich fast ausschließlich bewegte, den Anschein adeliger Abstammung erwecken wollte. Daß ihm dies bei seinen Zeitgenossen und selbst bei seinem adeligen Umgang, aber auch bei späteren Geschlechtern gelang, beweist wohl der Umstand, daß hier zum ersten Male der Schleier über die unvornehme Abkunft Hans Lewenkla w's gelüftet wird. Das Bestreben, vornehmthuend adeliges Geblüt vorzutauschen, lag im Zuge jener Zeit, und man braucht aus der Gelehrten-geschichte nur den Fall des Josef-Justus Sc a l i g e r, seines Zeitgenossen und guten Bekannten, herauszugreifen, um dieses Gehabe mit einem besonders peinlichen Beispiel zu belegen.

Unbestreitbare Tatsache jedenfalls ist, daß Hans L e w e n k l a w aus bescheidensten Verhältnissen stammte. Sein Geburtsort ist gar nicht A m e l s b ü r e n, sondern das 30 km westlich Münster gelegene altertümliche Städtchen C o e s f e l d, wie im folgenden erstmals dargetan werden soll.

Sowohl in der W i t t e n b e r g e r als auch in der H e i d e l b e r g e r Universitäts-Matrikel ist deutlich zu lesen, daß er dort zur Welt gekommen ist. Einsichtnahme in das von F. D a r p e veröffentlichte Urkundenbuch⁷ sowie im Stadtarchiv von Herrn Dr. Hans H ü e r (Gescher bei Coesfeld)⁸ gepflogene Erhebungen haben einwandfrei zur näheren Feststellung der Sippe geführt. In den Coesfelder Bürgerbüchern erscheint nämlich 1531 als Bürger C o n r a d u s L o l e v y n c k l o e. Bei der Aufnahme bürgten H. K o p p e r s l e g e r sowie G. S w e r y n c k. Dieser K o n r a d oder K u r t (C o r d) L. läßt sich als Bürge in den Bürgerbüchern sowie in den Schatzungsregistern bis zum Jahre 1551⁹ verfolgen. Die Schreibung des Namens ist keineswegs einheitlich. Einmal lautet sie *Lolevynckloe*, einmal *Lowelynckloe* und schließlich *Lelevynckloe*¹⁰. Eine

⁷ Vgl. F. D a r p e, *Coesfelder Urkundenbuch 1350—1615*, II (Coesfeld 1897), 72, 76, 80, 82.

⁸ Nach den von Herrn Stadtarchivar Dr. Hans H ü e r angestellten Ermittlungen erscheint in den Bürgerbüchern von Coesfeld: 1531: C o n r a d u s L o l e v y n c k l o e, b o r g e r; H. K o p p e r s l e g e r, G. S w e r y n c k, b o r g e n; 1539: H m. D e g e n e r, b o r g e r, C o r d t L o l e v y n c k l o e, J. M e y n e r t z d e o l d e, b o r g e n; 1548: J. L u c a s u n d A i l h e i t t o u K e r c k h o v e, b ü r g e r u n d b o r g e r s c h e, C o r t L e l e v y n c k l o e, S t e f f e n R o d y n c k, b o r g e n; 1551: E l b r e c h t B o v y n c k, e l i g e h u e s f r o w e G [s]. t o u G r e s h o v e, G., J., A l e k e, e r e e c h t e n k i n d e r e, b o r g e r s c h e n; C o r t L o l e v y n c k l o e, J. B o v y n c k, b o r g e n. — V o r d e m J a h r e 1531 e r s c h e i n t l e d i g l i c h 1512 e i n G e r t L o l e v y n c k, d e m J o h a n n K u l e m a n n s e i n e R e n t e v o n e i n e m H o r n - G u l d e n v e r k a u f t. W e i t e r e T r ä g e r d e s N a m e n s L o l e v i n c k e r s c h e i n e n s p ä t e r w i e d e r h o l t, n ä m l i c h E n g e l e L o l e v y n c k 1544 i m B ü r g e r b u c h, A l b e r t L. 1563 i m B ü r g e r b u c h, G e r t L. 1542 i m S c h a t z u n g s r e g i s t e r, H e i n r i c h L o l e v y n c k 1543 u n d 1547 i m S c h a t z u n g s r e g i s t e r, E l s e k L o l e v y n c k 1547 i m S c h a t z u n g s r e g i s t e r. D i e F r a g e, o b d i e L o l e v y n c k l o e u n d d i e L o l e v i n c k e r d e r g l e i c h e n S i p p e a n g e h ö r e n, v e r m a g i c h e i n z w e i l e n n i c h t z u k l ä r e n.

⁹ Bald nach 1551 muß sowohl Kurt L o l e v y n c k l o e wie auch seine E h e f r a u v e r s t o r b e n s e i n.

¹⁰ Vgl. oben Anm. 9; frdl. Auskunft von Dr. Hans H ü e r in Gescher.

Sonderschatzung von 1543 nennt *Cort Lowenlynckloe* mit vi *℥*, was erkennen läßt, daß er unter das mehr zahlende Drittel der Bürgerschaft zu rechnen ist — die anderen entrichteten nur iii *℥* — und in der Kirchspielschatzung von 1547 wird *Cort Lowelynckloe* in der *Jacobi-Klucht*, einem nach der Pfarre benannten Stadtviertel, aufgeführt, wobei sich die bisher unentschiedene Frage erhebt, ob er vor 1547 schatzungsfrei war oder ob diese Schatzungsregister nur Hausstätten-Schatzungen darstellen, Kurt L. sohin vor 1547 kein eigenes Haus¹¹ besaß. Der Umstand, daß er weder in den Rottzetteln, d. h. den nach Rotten eingeteilten Listen der Bürgerwehr, noch in den *Gilde-Akten*,¹² noch in den *Schulnachrichten*¹³ erwähnt wird, erschwert die Ermittlung seines Berufes. Das ist alles, was sich einstweilen über den Vater des Johannes Lewenklaw sagen läßt.¹⁴ Über die Mutter fehlt jeglicher Hinweis. Aus der gleichen Ehe ging offenbar ein weiterer, nach dem Vater benannter Sohn Kurt oder Konrad hervor, der am 19. Okt. 1563 als Student in der *Marburger* Matrikel erscheint. Denn es besteht wohl kein Zweifel, daß in der Urschrift des *Album Academiae Marburgensis* (1559—1591, Seite 22) im Eintrag *Cunradus Lonicka Cosfeldianus; ex episcopatu Monasteriensi. 19. Octobris 1563* statt *Lonicka* vielmehr *Louicka* gelesen werden muß und daß wir in ihm einen jüngeren Bruder des Johannes zu erblicken haben.¹⁵ Überdies läßt sich über deren Vatersbrüder ein wenig sagen. Da *Johann Lewenklaw* in gleich zu erwähnendem Zusammenhang mit Nachdruck eines Oheims *Albert L.* gedenkt, so ist anzunehmen, daß zwei Brüder *Hinrich* und *Albert Lodolinclo*, die in dem Rechnungsbuche der Münsterschen Domkellerei für 1532 (Seite 287²) aufgeführt werden,¹⁶ als Brüder seines Vaters *Kurt* zu betrachten

¹¹ Eine aus dem Jahre 1523 erhaltene Coesfelder Wortgeldliste, die die von den Hausplätzen an das Kloster *Varlar* zu entrichtende Erbpacht aufführt, bringt den Namen *L.* nicht, woraus geschlossen werden kann, daß die Familie 1523 noch kein Haus in Coesfeld besaß.

¹² Vgl. *Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte Coesfelds*, 1. Heft, bearbeitet von Fr. Th. Drächter und Hans Hüer, *Gewerbe und Handel, die Grundlagen der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Coesfeld*, Coesfeld 1926, (111 Ss. gr.-8°).

¹³ Vgl. *Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte Coesfeld*, 2. Heft, bearbeitet von Hch. Bambrink, *Coesfelder Schulgeschichte. Coesfelds Schulen im Mittelalter. Mit einer stadtgeschichtlichen Einleitung* von Hans Hüer, Coesfeld 1931 (72 Ss. gr.-8°).

¹⁴ In einem Schatzungsregister des Bistums Münster von 1498 wird *Johann Schulte* to *Lovelinckloe* genannt. Der Vorname erlaubt vielleicht, diesen *Schulzen Johann* als Vorfahren (Großvater?) anzusprechen. Ich verdanke den Hinweis dem *Staatsarchiv* zu Münster.

¹⁵ Nach gütiger Auskunft des Staatsarchivs zu Marburg an der Lahn. Im von *Carolus Julius Caesar* hrsg. *Catalogus studiosorum scholae Marpurgensis 1527—1636*, I (Marburg 1875), 27 sowie im *Personen- und Ortsregister zu der Matrikel und den Annalen der Universität Marburg von 1527—1652*, bearbeitet von Wilh. Falckenhainer (Marburg 1904), 99 lautet der Name ebenfalls *Lonicka*.

¹⁶ Ich verdanke den Hinweis Herrn Oberregierungsrat *Ludwig Herold*, Münster in W., in dessen Familienbesitz sich der Amtshof *Loevelingloe* befindet.

sind. Dort heißt es unter den *Recepta de obventionibus istius anni: Item de permutatione Alberti et Henrici fratrum Lodolinclo Lxxx floreni Rhenenses antiqui, facit . . . cLxxxvi marcas viii solidos*. Diese Eintragung bestätigt unzweifelhaft die hörige Stellung der Genannten¹⁷.

Hans Lewenklaw sprach in späteren Jahren kaum über seine Abstammung und über sein Elternhaus. Nur einmal, im Vorwort zu seiner Ausgabe des Gregor von Nazianz (Basel 1571), die er dem katholischen Bischof Johann IV. Grafen v. Hoya (1566—1574) zu Münster¹⁸ widmete, sagt er lediglich, daß er vom Vater und Großvater her dem Münsterlande entstamme: *Accedit ad haec, quod ei regioni cum imperio potestateque praesis, e qua mihi avita patritaque origo ducitur*. Wenn er sich in der Folge mit Vorliebe als *nobilis Angrivarius* bezeichnet, so läßt dies vielleicht wie kein anderer Umstand die Absicht durchschauen, seine Abkunft zu verheimlichen, indem er als seine Heimat gar nicht Westfalen, sondern die Landschaft Engern, das Gebiet der Angrivarier, angibt.

Gar nichts wissen wir über die frühesten Jugendjahre Johann L's¹⁹. Er selbst wendet sich im *prooemium* seiner Ausgabe der Werke des Gregorius von Nyssa (Basel 1571) an seinen Vatersbruder (*patruus*) Albert mit den begeisterten Worten: *Tu magistrum mihi dedisti praestanti doctrina et virtute virum, Henricum Heningum, Ecclesiarum nunc ditionis Spanhemensis inspectorem, quo cum multis annis iucunde vixi, et partem etiam Septentrionis haud exigam pera-*

¹⁷ Daß es sich hier um den Vatersbruder Albert handelt, scheint unzweifelhaft. Unklar bleibt einstweilen nur, wie und wann Albert L. sein Hörigenverhältnis hat lösen können. Er muß um das Jahr 1550 herum bereits in einigem Wohlstand gelebt haben.

¹⁸ Über Johann IV. Graf v. Hoya, der nach dem Tode seiner unmittelbaren, mit der neuen Lehre liebäugelnden Vorgänger Franz v. Waldeck, Wilhelm v. Ketteler und Bernhard v. Raesfeld dem Katholizismus im Münsterlande wieder zum Siege verhalf, vgl. Ludwig Keller, *Gegenreformation in Westfalen*, 2 Bde., Leipzig 1881 und 1887 (= *Publikationen aus den Preuß. Staatsarchiven*, IX. und XXXIII. Bd.), ferner W. E. Schwartz, *Anfänge des Bischofs Joh. v. Hoya (1566—1568)* in *Zeitschrift für vaterländische Geschichte in Westfalen*, LIX (1911) sowie ders., *Die Akten der Visitation des Bistums Münster aus der Zeit Johanns v. Hoya (1913)*, schließlich Hch. Börsting und Alois Schröer, *Handbuch des Bistums Münster*, I² (Münster 1940), 106 f. (über Amelsbüren ebenda, 242 f.). — Die Zueignung eines Werkes an diesen Bischof ließe vielleicht auf einen Schluß auf die damalige Glaubenseinstellung L's zu, wenn dieser nicht bald darauf (1573) ein weiteres Buch Arnold III. Grafen v. Bentheim-Steinfurt, (1562—1606) gewidmet hätte, dem gleichen, der 1564 von der katholischen Kirche abgefallen war und dem Bischof Bernhard v. Raesfeld von Münster die Ausübung der geistlichen Gerechtsame in seinen Grafschaften gekündigt hatte.

¹⁹ Es darf angenommen werden, daß Hans L. den ersten Schulunterricht in seiner Vaterstadt Coesfeld genoß, sei es in der Schule des Küsters von St. Jacobi, sei es auf der dortigen Stadtschule, der von 1544 bis zu seinem Tode (1559) als Rektor der treffliche Herman Hogius (Hoe) vorstand. Vgl. Hch. Brambink, *Coesfelds Schulen im Mittelalter* (= *Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte Coesfelds*, 2. Heft, Coesfeld 1931), 58 und 38 f.

gravi. Im gleichen Vorworte bestätigt er ausdrücklich, daß er nach dem vorzeitigen Tode der Eltern nächst seinem Oheim Albert alles seinem Verwandten (*cognatus*) Matthaeus Tidemann in Lübeck verdanke, dessen Taten auf dem Nordmeer er dabei rühmend hervorhebt. Wir sind glücklicherweise über beide Persönlichkeiten hinlänglich unterrichtet.

Was zunächst Heinrich Hen(n)ing belangt, so wissen wir zwar nichts über seine Herkunft und seine Studienjahre — keine der befragten Hochschulmatrikeln enthält seinen Namen — doch ist zu vermuten, daß auch er Westfale von Geburt war. Späterhin spielt er dann in den Anfängen der evangelischen Kirche in der Hinteren Grafschaft Sponheim eine gewichtige Rolle.²⁰ Bereits 1560 erscheint er als Prediger zu Trarbach an der Mosel und nimmt als solcher an den Kirchenvisitationen teil, ebenso mehrmals an der Prüfung der Geistlichen der Hinteren Grafschaft. 1567 ward er dort Superintendent, also *ecclesiarum inspector*, und gehörte zum Visitations-Ausschuß im gleichen Jahre. In einem Schreiben an Statthalter und Räte zu Zweibrücken vom 21. Juli 1571²¹, regte er die Errichtung einer Lateinschule in Trarbach an, die denn auch zwei Jahre später wirklich ins Leben trat.²² 1574 erteilte

²⁰ Vgl. vor allem Friedrich Back, *Die evangelische Kirche im Lande zwischen Rhein, Mosel, Nahe und Glan bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges*, II. Teil, Abtg. 1 (Bonn 1873), 417, bes. 421 ff.: „Es verging nur kurze Zeit und Henning, der durch Friedrich den Frommen zum Pfarrer in Trarbach war bestellt worden und mehrere Jahre hindurch das Amt des Superintendenten versehen hatte, der Mann, dessen Frömmigkeit, Kenntnisse und Amtstreue Kunemann Flinsbach so hoch gerühmt wurde, dieweil er sich mit dem Calvinismus beflecket, aus der Grafschaft gewiesen. Henning hatte engeren Verkehr gepflogen mit den Geistlichen seines Aufsichtsbezirkes und den Gliedern seiner Gemeinde, welche in der Abendmahlslehre Anhänger Calvins waren, und daraufhin hatten seine Gegner, an der Spitze die Kaplane von Enkirch und Trarbach, ihn dessen beschuldigt, er sei es, der in jener Herzen den Calvinismus gepflanzt habe und die ganze Gemeinde zu demselben hinüberziehen suche. Statthalter und Räte beschieden ihn sofort vor sich nach Zweibrücken, und als er seines Glaubens kein Hehl machte, wurde er von ihnen hart angefahren, seines Amtes entsetzt und ihm aufgegeben, binnen drei Wochen die Stadt Trarbach und die Grafschaft zu räumen.“ Hch. Henning war indessen wohl kein Pfarrer, sondern Prediger zu Trarbach, wo von 1557—1575 Christoph Kreich die Pfarrei versah; vgl. Fr. Back, *Die Pfarrei Traben 1560—1620 in Monats-Hefte für Rheinische Kirchengeschichte*, XI (Mörs 1917), 9 ff.; vgl. ebenda, XXVI (Essen 1932), *Relatio und Bedenken gehabter Visitation 1560 in der Hintern Grafschaft Sponheim*, hrsg. von Fr. Back und W. Rothscheidt, 136 und dazu Ernst Schütz, *Trarbach in alter Zeit* (Trarbach 1909), 14 ff., desgleichen K. Becker, *Aus Trabens alter Zeit* (Trarbach 1905; mir unzugänglich), sowie *Monats-Hefte für Rheinische Kirchengeschichte*, XXVII (Essen 1933), 193 ff.

²¹ Es ist mir leider nicht gelungen, die Prozeßakten in Zweibrücken oder in Speyer ausfindig zu machen.

²² Vgl. Fr. Back, *Geschichte der höheren Schule zu Trarbach von ihrer Gründung im Jahre 1573 bis zum Anfang des 30jährigen Krieges 1618* (Trarbach 1873), wo der lateinisch verfaßte Brief Hch. Hennings vom 21. VI. 1571 im Wortlaut veröffentlicht wird. Vgl. dazu Fr. Back, *Die evangelische Kirche im Lande zwischen Rhein, Mosel, Nahe und Glan*, II. Teil, 1. Abtg. (Bonn 1873), 414 f. — — Über H. Hennings Freund und Gönner Kun(n)emann Flinsbach (1527—1571), der mit Ph. Melancthons Familie verwandt war, vgl. M. Sinemus in

Hch. Henning, der aus seiner Neigung für den Kalvinismus keinerlei Hehl machte, das Verhängnis. In einer Anklageschrift des Trarbacher Diaconus Conon ward er der Ketzerei beschuldigt, und da er bei einem Verhör in Zweibrücken seine reformierten Anschauungen nicht verbarg, sondern sie sogar offen zugab, ward er auf Geheiß des Herzogs Johann I. seines Amtes entsetzt und aus der Stadt und Grafschaft verwiesen. Er hat Trarbach im Sommer 1575 verlassen, vermutlich aber weiterhin Beziehungen zu seinem früheren Wirkungskreis unterhalten, da seine Tochter Helene 1585 und noch 1603 dort als Patin im Kirchenbuch erscheint.²³ Der in der Heidelberger Matrikel mehrmals genannte *Fridericus Henningus Trarbacensis* (1589, 1592, 1593 bacc. art.) ist gewiß sein Sohn. Über seine letzten Lebensjahre, die er vermutlich in der kalvinistenfreundlicheren Kurpfalz verbrachte, war nichts zu ermitteln.

Matthäus Tiedemann, auch Tiedemann, ist eine Persönlichkeit, die in der Geschichte der Hansestadt Lübeck eine bemerkenswerte Rolle spielte.²⁴ Er ist in Münster in Westfalen geboren, von wo, vielleicht aus religiösen Beweggründen, in der 1. Hälfte des 16. Jh. nicht wenige Geschlechter an die Ostsee verzogen (z. B. v. Wickede). 1558 war er Hauptmann auf Bornholm und 1567 ward er Ratsherr in Lübeck. Von 1567/69 befehligte er auf der lübischen Flotte. 1567 gab er mit Johann v. Wickede namens des Rates die Insel Bornholm an die Dänen zurück. Am 15. Februar 1575 beschloß er in seinem Haus in der Breiten Straße (Nr. 41) zu Lübeck seine Tage. Ob er selbst oder durch eine seiner beiden Frauen²⁵ mit Hans Lewenkla w verwandt war, bedarf noch der Klärung.

Man wird in der Annahme kaum fehlgehen, daß Johannes Lewenkla w, in dem frühzeitig der Sinn für Reisen und Abenteuer lebendig geworden sein muß, als Knabe, vielleicht in Begleitung Heinrich Henning(s), nach dem Norden, vermutlich nach Livland²⁶ gelangte und dort bei seinem Verwandten M. Ti(e)demann mehrere Jahre verbrachte. Daß er zusammen mit seinem Lehrer nordische Länder bereiste, sagt er ja selbst ausdrücklich. In welche Jahre diese Wanderungen fielen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten.

Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte, VIII (1932) 92—96 sowie Andreas Neuba uer in *Westfälische Geschichtsblätter*, XV (1911), 18—20. Daß auch Melchior Adam den kalvinistenfreundlichen und vermutlichen Calvinisten Kun(n)emann Flinsbach in seinen *Vitae Germanorum Theologorum* (Haidelbergae 1620) nicht vergaß, versteht sich von selbst.

²³ Gültige Mitteilung des Herrn Staatsarchivdirektors Dr. Bruno Hirschfeld in Koblenz-Ehrenbreitstein.

²⁴ Vgl. E. F. Fehling, *Lübeckische Ratslinie* (= *Veröffentlichungen zur Geschichte der Freien und Hansestadt Lübeck*, hrsg. vom Staatsarchiv zu Lübeck, VII. Band, 1. Heft, Lübeck 1925), 107.

²⁵ Es hat freilich den Anschein, daß beide Frauen aus Lübeck stammten, vgl. ihre Namen und teilweise Herkunft bei E. F. Fehling, *a. a. O.*, 107.

²⁶ Daß sich L. eine Zeitlang in Livland aufhielt, behauptet auch Jöcher-Adelung, *Allg. Gelehrten-Lexicon*, III, Sp. 1721.

Bis jetzt las man, daß Joh. Lewenkla w im Jahre 1533 geboren sei. Das ist ein weiterer Irrtum seiner bisherigen Lebensbeschreiber. Aus einem aus Wien an Martin Crusius²⁷ unterm 20. Juli 1586 gerichteten italienischen Briefe, der sich im Nachlaß des Tübinger Gelehrten erhielt, ersehen wir, daß er wahrscheinlich Ende Juli 1541 das Licht der Welt erblickt hat. Denn er unterfertigt sich dort *ἀφ' ἧς τῆς ἑ τοῦ μηνός τοῦ λτοῦ secondo il stilo nuovo J. Lewenkla w ormai passato quarantacinque anni.*²⁸ Wenn man *ormai*, nunmehr, fort ab, von jetzt an vielleicht auch nicht als Angabe des Geburtstages ansehen darf, so scheint doch kein Bedenken erlaubt, daraus wenigstens den Geburtsmonat erschließen zu dürfen. Das Jahr 1541 paßt in der Tat weit besser als 1533 zum weiteren Verlaufe seines Daseins.

Den ersten sicheren Beleg für die Lebensbahn Hans Lewenkla ws vermag ich erst fürs Jahr 1555 zu erbringen, als er 14 Lenze zählte. Am 3. August 1555 erscheint in der Matrikel der Hohen Schule zu Wittenberg *Johannes Lunenklo Cosfeldianus.*²⁹ Der Herausgeber C. E. Foerstemann hat indessen aller Wahrscheinlichkeit nach falsch gelesen: es wird nicht *Lunenklo*, sondern *Luenenklo* oder *Lewenklo* zu lesen sein. Wie lange er in Wittenberg weilte, steht nicht fest. Man darf als sicher annehmen, daß er dorthin durch Philipp Melancthon (1497—1560) gezogen wurde, der ihm wohl als erster die Liebe zur griechischen Sprache und Literatur vermittelte. Aber auch in religiöser Beziehung scheint er nicht ohne tiefe Wirkung auf den jungen Westfalen geblieben zu sein. Von ihm wußten die Hüter des strengen Luthertums ja längst, daß er, wie in anderen Lehrstücken, so auch in der Abendmahlslehre nicht auf ihrer Seite stand. Als Forscher und Denker hatte sich der große Wittenberger Lehrer schon an der Seite

²⁷ Über die gewöhnlichen Lebensdaten des Martin Crusius sind infolge des kläglichen Artikels von [Karl] Klüpfel in der *Allgemeinen Deutschen Biographie*, IV (1876), 633 f. überall dermaßen viele Irrtümer im Umlauf, daß es sich verlohnt, auf Fr. Wächter, *General-Personal-Schematismus, der Erzdiözese Bamberg 1007 bis 1907* (Bamberg 1908), 274, Nr. 5655 sowie auf Heinz Dannenbauer in der *Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte*, VIII (München 1933), 224—226 zu verweisen. Martin Crusius kam als Sohn des späteren lutherischen Pfarrers Martin Kraus († 1553, III 7 zu Schlicht, Oberpfalz) und der am 5. X. 1525 geheirateten Maria-Magdalena, geb. Trummer aus Gsees (Oberfr.) zu Walkersbrunn (Gräbern) in Oberfranken am 19. Sept. 1526 zur Welt und starb am 26. Febr. 1607 zu Tübingen, wo er in der St.-Georgs-Kirche beigesetzt wurde. Eine wissenschaftliche Lebensgeschichte des Martin Crusius harrt ebenfalls noch ihres Bearbeiters.

²⁸ Vgl. *Revue des études grecques*, XI (Paris 1898), 295 nach der Handschrift *Gi 360* „*Martini Crusii civitas celestis Tubingae 1588*“, S. 676 der Univers.-Bibliothek zu Tübingen. Der erste Brief (*ebenda*, S. 292) vom 9. Sept. ist ins Jahr 1585 zu verlegen, weil er darin ausdrücklich von einem ihm fünf Monate vorher zu Stambul behändigten Brief des Th. Zygomalas an M. Crusius schreibt. Dieses Schreiben wiederum stammt also vom 1. März [1585]. — Im ersten Briefe bezeichnet sich Lewenkla w unbedenklich als „Edele mann, begierig die Welt zu sehen“ (*gentiluomo desideroso di veder il mondo*)!

²⁹ Vgl. C. E. Foerstemann, *Album Academiae Vitebergensis* (Lipsiae 1841), Sp. 309 b.

des Reformators von jener Auffassung des Abendmahls entfernt, die er zur Zeit der Übergabe des Augsburger Bekenntnisses (*confessio Augustana*) vertrat, und in seinen späteren Tagen stimmte er völlig mit Calvin überein. Zu Füßen Philipp Melanchthons saßen damals begeisterte Jünger, mit denen auch Hans Lewenklaaw in nähere Beziehungen trat: schon damals dürfte er mit Hubert Languet (1518—1581),³⁰ dem geistvollen kalvinistischen Diplomaten, der 1558 in Melanchthons Hause weilte, in ein Freundschaftsverhältnis getreten sein. Daß er mit Thomas Rehdiger (1540—1576), der ebenfalls bei Melanchthon wohnte und nach dessen Tode Hausgenosse seines Schwiegersohnes Caspar Peucer blieb,³¹ eng befreundet war, ist ausgemacht. Lewenklaaws Studium auf der Wittenberger Hochschule dürfte sich über mehrere Jahre erstreckt haben.³² Auf anderen

³⁰ Über Hubert Languet vgl. immer noch Joh. Peter Ludovicus, *Huberti Langueti vita* (Halle 1700) sowie J. F. A. Gillet, *Crato von Crafftheim und seine Freunde*, I. Teil (Frankfurt 1860), 285. Als Calvinist wird er natürlich auch von Melchior Adam in dessen *Vitae Germanorum jureconsultorum* (Haidelberg 1620), 211 ff. ausführlich gewürdigt und gefeiert. — Das Werk von J. F. Gillet, weiland Pfarrer zu Breslau, verstatet einen ziemlich klaren Einblick in die in der zweiten Hälfte des 16. Jh. über ganz Deutschland verzweigte Verbindung zwischen jenen Männern, Gelehrten wie Staatsmännern, die vorzugsweise als Krypto-Kalvinisten bezeichnet werden. Sie bewies, daß dieser Name nicht bloß eine theologische Verdächtigung, sondern eine Macht bedeute (J. F. Gillet, *a. a. O.*, I, S. VI). Hans Lewenklaaw gehörte diesem ungemein einflußreichen und weitverzweigten Calvinistenkreis ebenfalls seit seiner Jugend an. Eine gründliche Darstellung dieser riesigen Verbindung, für die der Briefwechsel des Joachim Camerarius auf der Bayerischen Staatsbibliothek zu München eine der wichtigsten Grundlagen darstellt, wäre eine dankbare und für die Geistesgeschichte des deutschen Späthumanismus höchst wünschenswerte, bisherige Ansichten und Darstellungen geradezu umstürzende Aufgabe.

³¹ Vgl. Albr. W. J. Wachler, *Thomas Rehdiger und seine Büchersammlung in Breslau* (Breslau 1828), 64 sowie J. F. Gillet, *a. a. O.*, I, 326.

³² Daß sich Lewenklaaws Wittenberger Aufenthalt über das Jahr 1558 hinaus, wahrscheinlich bis zum Ableben Ph. Melanchthons († 19. Apr. 1560) erstreckte, glaube ich aus der Tatsache schließen zu sollen, daß dort am 23. Dez. 1558 sich jener Johann Freiherr v. Kit(t)litz, *Baro et Dominus in Crain*, einschrieb, als dessen Gast um 1570 L. in Schlesien weilte. Ihm hat er 1572 die Ausgabe des Michael Glykas gewidmet. Über diesen Joh. Freiherrn v. K. ist leider wenig bekannt. Er erscheint 1571 zusammen mit seinem Bruder Antonius als *barones de Kittlitz fratres Silesii* in der Baseler Matrikel. (Gütige Mitteilung des Herrn Dr. Max Burckhardt an der Öffentl. Bibliothek der Universität in Basel). Dort muß er Schüler des J. J. Grynaeus (1540 bis 1617) gewesen sein und sich im Sinne der Reformation betätigt haben. Das bekunden seine Schriften, von denen eine *Assertio de vera communicatione corporis et sanguinis Christi* 1578 zu Zürich erschien. Im gleichen Jahre verfaßte er, ebenso wie sein Lehrer J. J. Grynaeus, eine Arbeit *De Sacrae Coenae controversia*, wie aus einem Brief des Jac. Monau (1546—1603) hervorgeht, den dieser an Chr. A. Gugel in Nürnberg gerichtet hat (vgl. E. Schmidt-Herrling, *Die Briefsammlung des Nürnberger Arztes Chr. Jac. Trew [1695—1769] in der Universitätsbibliothek Erlangen* [Erlangen 1940 = *Katalog der Handschriften der Univers.-Bibl. Erlangen*, V. Bd.], 328). Wie sich aus Lewenklaaws Widmung ergibt, saß Joh. v. K. auf Crain (d. i. Krain bei Liegnitz) und Drencau (d. i. Drenkau bei Grünberg, Schlesien). Soviel ich sehe, wird dieser merkwürdigen Persönlichkeit

Universitäten wie Basel, Erfurt, Frankfurt an der Oder, Freiburg, Greifswald, Köln, Königsberg, Leipzig, Rostock, Straßburg und Wien war er nachweislich niemals eingeschrieben, wohl aber begegnen wir ihm erstmals zusammen mit Georg Heberer aus Bretten (Baden)³³ am 29. August 1562 in der Heidelberger Matrikel. *Joannes Leonklaw Costfeldiensis* lautet die Einschreibung.³⁴ Dort lehrte damals der berühmte Kenner des Griechischen, Wilhelm Xyländer (1532—1576) aus Augsburg, und mit Begeisterung bekennt er sich als dessen Schüler.³⁵ Als im folgenden Herbst (1563, Sept. 21) wegen der in Heidelberg ausgebrochenen Pest die Universität zeitweilig verlegt werden mußte, begleitete Hans Lewenkla w seinen Meister W. Xyländer, der damals Dekan der Artisten-Fakultät war, mit anderen nach dem nahegelegenen Oppenheim, wo das *Collegium artium* eingerichtet wurde. Und als ein Jahr hernach abermals die Seuche wütete, beschloß im Oktober 1564 der akademische Senat, die „Überreste der Schule“ und besonders die Zöglinge des *Dionysianums* nach Eppingen zu verlegen, wobei dem Physiker Dr. med. Hieronymus Niger aus Wolfach (Baden) und Johannes Lewenkla w die Aufsicht anvertraut wurde.³⁶ Erst fünf Monate später kehrte man nach Heidelberg zurück.

Johs. Lewenkla w bekleidete damals bereits Magister-Rang, denn in der Heidelberger *Matricula alumnorum juris* erscheint er am

bisher nirgendwo gedacht. Hanns v. Kittlitz dürfte um 1545 geboren sein. Er starb, wie mir Herr Oberst Frhr. v. Kittlitz mitteilt, am 20. Mai 1612 wohl auf Kraysn bei Liegnitz und zwar unter Hinterlassung einer größeren Schuldenlast ohne leibliche Erben, denn sein einziger Sohn Sieismund war ihm im Jahre 1593 zu Brieg im Tode vorangegangen. Die Baseler Bibliothek besitzt von ihm folgende Schrift: *Gründlicher und bestendiger bericht von der waarhaftigen gemeinschaft deß leibes und blutes Jesu Christi unsers Herren /welcher im heiligen Nachtmal die waaren Gleubigen geniessen. Gestelt zur Ablenung unverschulter auflagen/ und zu bericht guthertziger Christen/ durch den Wolgebornen Johann Herren von Kitlitz o. O. u. J.).* Daraus ergibt sich sein Bekenntnis zum Kryptocalvinismus — er war gewiß ein Schüler Ph. Melanchthons in Wittenberg — und allerlei Unbill, die er deswegen zu erleiden hatte.

³³ Dieser am gleichen Tage wie Lewenkla w eingeschriebene *Georgius Heberer Brettanus* ist vielleicht der bisher nicht ermittelte Vater des bekannten Michael Heberer, eines nahen Verwandten Philipp Melanchthons (vgl. ADB, XI [1880], 197 f. [J. Franck]).

³⁴ Vgl. Gustav Toepke, *Die Matrikel der Universität Heidelberg*, II (Heidelberg 1886), 29. — In der erstaunlich lückenhaften Liste bei August Heldmann, *Westfälische Studierende zu Heidelberg. 1386—1668 in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde*, LX (Münster 1902), II. Abtg., S. 26 fehlt dieser Eintrag.

³⁵ Als Wilhelm Xyländer am 10. Febr. 1576 kaum 44 Jahre alt zu Heidelberg starb, sollte Hans Lewenkla w sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für griechische Sprache werden, doch brachte der unerwartete Tod des kalvinistischen Kurfürsten Friedrich III., des Frommen, von der Pfalz (26. Okt. 1576) den Plan zum Scheitern.

³⁶ Vgl. Ed. Winckelmann, *Urkundenbuch der Universität Heidelberg*, II (Heidelberg 1886), 127 sowie G. Toepke, *a. a. O.*, II, 32, Anm. 5.

18. Juni 1563 als *Magister Artium*: *nomen dedit Joannes Leuuenkla, art. mag.* lautet der Eintrag.³⁷

Er muß im hohen Maße das Vertrauen der Professoren erlangt haben, denn am 2. März 1565 ist der 24jährige bereits *Dekan* der Artistenfakultät.³⁸ Seine Amtszeit währte freilich nicht lange, weil schon im Dezember des nämlichen Jahres *Simon Grynaeus* der Jüngere diesen Posten bekleidete. Das Jahr 1565 bezeichnet gleichzeitig den Auftakt³⁹ seiner wissenschaftlichen Wirksamkeit: in diesem Jahre erschien bei *Johann Oporin* zu Basel das erste selbständige Werk aus seiner Feder, das freilich so gut wie verschollen zu sein scheint, nämlich *De Consolatione libri duo, quorum prior ipsius est, alter Plutarchianus ipsius opera in linguam latinam transcriptus*.⁴⁰ Die Beschäftigung mit diesem damals modischen Schriftsteller ebenso wie mit *Xenophon* geht zweifellos auf den Einfluß und die Anregung seines Lehrers *Wilhelm Xylander* zurück, der selbst mit Vorliebe sich beiden zuwandte⁴¹. Kurz vorher hatte Hans L's späterer enger Freund, der gefeierte Botaniker *Carl Clusius* (1526—1609) *Plutarchs* Leben des Hannibal und

³⁷ Vgl. *G. Toepke, a. a. O., II, 497.*

³⁸ Vgl. *G. Toepke, a. a. O., II, 463.*

³⁹ Die manchmal anzutreffende Behauptung, daß *Hans Lewenklaw* die lateinische Übertragung der im August 1561 von *Simon Schard* (1535—1573), der damals allerdings als Assessor bei der Kammer zu Speyer wirkte und mit *Th. Rehdiger, Crato v. Crafftheim, Ursinus*, also mit *Lewenklaws* Freundeskreise, verbunden war, herausgegebenen Schrift *De varia temporum in jure civili observatione Eustathii olim Constantinopolitani antecessoris libellus etc.*, *opera et studio Simonis Schard, J. C.* (Basel, bei *Joh. Oporin*), wenigstens die der von *Eustathius* benützten Gesetze, gefertigt habe, wird durch die Ausgabe selbst nicht bewiesen. Wie mir Herr Dr. *Max Burckhardt* von der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel freundlichst mitteilt, erwähnt das *Cal. Julii 1561* in Basel datierte und an den Augsburger Patrizier und Ratsherrn *Johann-Baptist Hainzel* gerichtete Vorwort *Lewenklaw* mit keiner Silbe. Über *Simon Schard* vgl. [A. v.] *Eisenhart* in *ADB, XXX* (1890), 581—583 sowie das mir leider unzugängliche Königsberger Programm von *Johann-Theodor Schirmer, Simonis Schardii epistolae VII ex Coll. Mss. Rehdigerana nunc primum editae* (Königsberg 1864, 16 Ss. 4^o).

⁴⁰ Vgl. *Jöcher-Adelung, Allgem. Gelehrten-Lexicon, III, Sp. 1721* sowie das der Lebensbeschreibung *J. Oporins* von *Andreas Jocusus* (*Jokisch*), *Oratio de ortu, vita et obitu Jo. Oporini* (Argentor. 1569) angehängte Verzeichnis der *Oporinschen* Drucke (*Catalogus librorum per J. Oporinum excussorum*), *S. E. iijr: Ioannis Leoclauii de Consolatione commentatio duplex, Plutarchiana et Nova. 8.*

⁴¹ Als am 5. Juni 1570 während des *Speyerer Reichstages* die älteste Tochter *Elisabeth* des Kurfürsten *August* von Sachsen den Pfalzgrafen *Johann-Kasimir* heiratete (vgl. *A. Kluckhohn* in den *Abhandlungen der K. Bayer. Akad. der Wiss., XII* [München 1874]), brachte *Wilhelm Xylander* den Ne vermählten seine eigene, bisher ungedruckte Übersetzung des *Plutarchischen* Schriftchens über die Ehe (*Urschrift* in der *Univers.-Biblioth. zu Heidelberg*) dar. Aber auch *Hans Lewenklaw*, der bereits vorher seinem Gönner und vermutlichen Brotherrn *Johann-Kasimir* seine *Xenophon*-Ausgabe (Basel 1859, fol.) zugeeignet hatte, widmete dem Paar ein anscheinend verschollenes *Epigramma de nuptiis Joannis Casimiri septemviti, comitis palatini Rheni, et Hercynae Elisabethae* (Basel 1570).

des Scipio zu Löwen ins Französische übertragen und das Werk 1563 seinem und Lewenklaus Freunde Thomas Rehdiger *praefatione satis prolixa* zugeeignet, wofür der überaus wohlhabende Breslauer Patriziersohn sich gewiß erkenntlich zeigte.⁴²

Von 1565 bis zu seinem einsamen⁴³ Sterben im ungarischen Feldlager vor Gran⁴⁴ im Frühling 1594⁴⁵ verstrich kaum ein Jahr, in dem nicht ein, oft genug sogar mehrere Werke erschienen wären, die seinen Namen in alle Welt trugen und ihm gar bald den Ruf eines der größten Gelehrten seiner Zeit verschafften. Der Bann, mit dem erstmals Papst Clemens VIII. (1596), in der Folge Papst Benedikt XIV. (1758) alle seine Bücher belegte⁴⁶ und ihn damit in die erste Klasse der Ketzler (*autores primae classis*)⁴⁷ einreichte, hat, wie es scheint, nur

⁴² Vgl. Albr. Wachler, a. a. O., 18, Anm. 43 sowie S. 52.— Th. Rehdiger hat, wie die zahlreichen ihm gewidmeten Humanistenwerke dartun, durch reichliche Geldzuwendungen die gelehrten Bestrebungen seiner Freunde gefördert. Auch Hans Lewenkla w gehört zu diesen Nutznießern.

⁴³ Hans Lewenkla w war niemals verheiratet, wohl aber dem schönen Geschlechte zeit lebens zugetan. *Habebat scorta secum*, so sagte der hämische, über alle Fachgenossen lästernde Jos. Justus Scaliger (1540—1609) später zu den Genfer Brüdern de Vassan (Vassanus) in seinen bekannten, von diesen aufgezeichneten Gesprächen. Vg. *Scaligerana*, II (Amsterdam 1740), 423 f. — *Sed quoties erat ebrius*, behauptete der gleiche boshafte Scaliger vom biederen Wilhelm Xylander, dem Heidelberger Lehrer Lewenklaus (a. a. O., II, 155).

⁴⁴ Hans Lewenkla w befand sich damals freilich in Gesellschaft seines langjährigen Brotherrn Karl des Aelteren v. Zierotin, in dessen Begleitung er 1588 fast ganz Deutschland bereist hatte (vgl. P. v. Chlumecký, *Carl v. Zierotin und seine Zeit 1564—1615* [Brünn 1862], 150). Mit ihm zog er, nachdem er sich vorher wie so oft auf dessen Schloß Namiest (Mähren) aufgehalten und des Grafen Gastfreundschaft genossen hatte, 1593 gegen die Türken zu Felde. In dessen Beisein hat er auch sein Leben beschlossen. Dafür vermag ich einen schlüssigen Beweis aus dem tschechischen Vorwort der Übersetzung seiner *Türkischen Chronik*, die aus Prag vom 27. August 1594 datiert ist, beizubringen. Auf Bl. 3 b steht dort wörtlich zu lesen: . . . / *zachwácen gsa smrtj roku tohoto XCIII. w obleženj Ostřehoma w Vhřjch / kamž se byl wedlé Vrozeného Pána Karla z Žerotjna etc. Pana swého wyprawil*, zu deutsch: . . . *da er vom Tod ereilt wurde in diesem Jahre 94 bei der Belagerung von Gran in Ungarn, wohin er sich begeben hatte neben den Hochgeborenen Herrn, Herrn Karl v. Zerotin, seinem Gebieter.* — Hans Lewenkla w wird im gleichen Vorwort als *Jan Lewenkla w z Amelbeurnu, rytíř Westfálsky*, d. i. Joh. Lewenkla w von Amelbeuern, westfälischer Ritter (Edelmann) bezeichnet.

⁴⁵ Die von A. Horawitz wohl aus Jöcher (II, 2406) geschöpfte, auf Melchior Adam (s. oben S. 111) zurückgehende Angabe, daß L. bereits im Juni 1593 und zwar zu Wien verstorben sei, entbehrt jeglicher Grundlage. Vgl. J. H. Mordtmann in *Der Islam*, XIII (Berlin 1923), 152, Anm.

⁴⁶ Vgl. Fr. Hch. Reusch, *Die Indices librorum prohibitorum des sechzehnten Jahrhunderts* (Tübingen 1886 = *Bibliothek des lit. Vereins in Stuttgart*, CLXX VI. Bd.), 558.

⁴⁷ Vgl. Thomas Pope Blount, *Censura celebriorum authorum* (London 1690), 517.

wenig dazu beigetragen, das wissenschaftliche Ansehen Hans Lewenkla w's zu schmälern, ja, diese Bannflüche dürften sogar bald darauf ganz in Vergessenheit geraten sein, wenn anders man sich die Aufnahme gleich mehrerer seiner Ausgaben in des Abbé Jacques-Paul Mi g n e (1800—1875) bekannte Sammlung der Werke aller griechischen sowie lateinischen Väter und Kirchenschriftsteller, den *Patrologiae Cursus Completus*, ohne Zwang erklären will.

Beilage

Zu den heftigsten Widersachern Johs. Lewenkla w's zählte neben dem Holländer Hugo Blotius (1593—1608) sein gleichalteriger engerer Landsmann Reiner Reineccius (eig. Reinhard Reynecke, 1541—1595), der, zu Steinheim im Paderbornschen geboren, als Professor zu Helmstedt verstarb und, seitdem ihm C. J. Rosencranz in der *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Westfalens*, IX (1846), 1—44 eine für den damaligen Stand der Forschung achtbare Abhandlung hat zuteil werden lassen, bisher leider immer noch nicht die ihm in der Gelehrtengeschichte zukommende Würdigung gefunden hat. Er ist nicht nur der Begründer der „Geschichte einer wissenschaftlichen Sippenforschung“ (vgl. Wilh.-Karl Prinz v. Isenburg im *Histor. Jahrb.*, LX [1940], 10), sondern auch als gewissenhafter Erschließer und kritischer Bearbeiter vaterländischer Geschichtsquellen eine der hervorragendsten deutschen Gelehrtengestalten des ausgehenden XVI. Jhdts. In der Nationalbibliothek zu Wien hat sich der Entwurf eines Schreibens erhalten, das Hugo Blotius an R. Reineccius am 28. Januar 1593 aus Wien gerichtet hat oder doch wenigstens zu richten die Absicht hatte. Vgl. darüber Peter Lambeccius, *Commentarii de Bibliotheca Caesarea Vindobonensi*, I (1665), 97. Im folgenden wird der Brief, dank dem Entgegenkommen der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek, erstmals im vollständigen Wortlaut veröffentlicht (St and num er: Ser. nov. 362, Bl. 118—121), weil er nicht nur die krankhaft überreizte Persönlichkeit des damaligen Leiters der Kaiserlichen Hofbücherei in Wien in neue Beleuchtung rückt, sondern auch auf die Gelehrtenhändel jener Zeit ein bezeichnendes Licht wirft und zugleich einen wenn auch bescheidenen Beitrag zur Lebensgeschichte des großen westfälischen Geschichtsforschers liefern dürfte.

Das schwer zu entziffernde Schreiben des Hugo Blotius lautet also:

S. Leo ille rugiens, ille inquam cunctis formidabilis Leo ad nos redijt, cuius unguis et mihi timendos video. Sed cataphractus me ab ipsius iniuria defendam, si potero: sin minus, incendium meum ruina restinguam, vel alios, quod itidem offendat, et quibus gratis est iratus, in auxilium accersam. belluam oppugnari, et rapi nra omnium interest; si ferociter perrexerit, viri simus, me vel duce, vel milite socio utiminj, non euadet tandem monstrum istud nros casses. Scribere de hoc multa nuper ad te gestiebat quidem animus, sed tabellatio mihi non de causa nulla suspecto credere litteras non audebam. Nunc certos nactus homines, nobilissimum nimirum iuuenem Henricum Carolaccum Hermelingum, eiusque praeceptorem virum doctissimum Joannem Cominaeum, audendum duxj coeptumque persequendum (3). Scribam itaque tibi de glorioso Thrasone, quae partim ipse comperj, partim ab alijs narrata audiuj. Nobilem se iactat Angriuarium. nobilitatem suam crepat in biuijs, in triuijs, in com-pitis. Non mirum. Est enim, si vera fama est, de tribu Leui. Pater nobili signo conspicuus verticem rasum gestabat Pfafnutius Heros. Tam clarj scilicet sunt natales. Etiam opes predicat, et auream catenam nuper ex collo suspensam gestabat, affirmans eam ex patrijs bonis sibi fuisse relictam. Quae tamen paulo post euanuit. nec defuerunt qui sibi de istius mendicitate (so) satis constare et catenam illam sibi a Seretinio Barone cui comes itineris adiunctus, magnam anno superiori Germaniae partem lustrauit dono fuisse datam affirmarent. Eruditione scilicet alios supereminet

omnes, et vertice sidera ferit, Graecus ille Achilles. Sed Henricj Stephanj scholam sj adierit, discipulum se esse agnoscet nondum adultum.

(4) Muitos iste quidem vertit libros Graecos, sed non interdum nullos eum perueritisse auctor est nobis Henricus Stephanus. Ex cuius recta eorundem librorum versione superba hominis istius imperitia patefacta est. Quemadmodum in errore suo tripudiet, dum de rebus turcicis scribens Othmannicum nomen in Osmanicum vertit; doctj juxta mecum intelligunt. Graecorum indicio usus, prauaque gentis litterae pronuntiatione falsus (*Αθηνας* enim non aliter fere efferunt quam nos *Αθήνας*). Statim tanquam thesauro jnuento, laeta (?) bonus Othoman vel Othman debuit Osman vocari. Caeteros stultè superbientis hominis errores explicare non est huius epistolae.

Religionis studium simulat maximum. At religio ipsj non est, versipellj homines varie fallere, circumuenire circumscribere iniuriasque interdum grauissima afficere. Rogatur de hac ministrj Lichtenstainiorum duorum fratrum, quorum alter natus maior Orator Constantinopolj aula Othmannica jussu Caesaris legationem, jussu autem Dej summi Imperatoris diem suum extremum obiit. et moriturus testamentum condidit pijssimum, quo legatis sanequam liberalibus suos beare omnes studuit. Hi cum amisso prius Dno. et paulo post eius quoque fratre Viennam ad tertium fratrem, tum superstitem venisse, legataque ab ipso praestari cuperent; affirmauit (5) sibi non videri testamentum rite factum et quondammodo subreptum accusare incipit, praeterea largitionem illam fratris in ministros suos minus esse effusam arguere. Quocirca reliqj istum deligunt Vllysssem ex toto munere lingua aeiante autoritateque plus caeteris praestantem, qui amice Baronem adeat, de re tota informet, testamentum fratris, et omnium Jus tueatur. Is hominem expertus duriorum sibi consulit solj, de suo solius legato utilibus paciscitur condicionibus, sociorum causam prodit omnem, testamentum Baronj in manus tradit. Ita est solus facinore suo latus, alij quj multj erant numero misere circumscriptj fraudatque huius impostura tristes abeunt.

Huius quoque Crocodylj lacrymis et insidiosa pietatj ego fidens in non paruam incidj malum. Bibliothecam ipsj cum aegrotus in lectulo decumberem, quam ille venatus occasionem per contubernalem quendam meum mensa mea utentem Juuenem sine controversia optimum probissimumque introducj identidem in Bibliothecam petijt. Concessj ductoris illius intemerata fide fretus. At postea cum conualuissem, raros quosdam libros furto Caesarj surreptos esse deprehendi, nec ductoris probj vigilantiam mihi profuisse. Ipsum esse furem, cum non viderim, probare nequeo. Sed in quem deriuarij alium haec suspicio possit, non video. (6) Tempore certè exclusus caetera nunc attexere nequeo. Fiet id forsani propediem, occasione comodiore oblata, aut forsani tandem aliquando publice. Non enim tantopere horrendum reformido hoc monstrum, ut oculos tollere contra non audeam. Vale, vir doctissime, mecumque huiusmodi terribiliter contemne. Datum Viennae, 28. Januar. 1593.

Dieser von so groben Verdächtigungen und Beschimpfungen Lewenklaŵ's strotzende gallige Brief bedarf zu besserem Verständnis einiger Erläuterungen. Lewenklaŵ (Löwenklau), auf dessen Namen eingangs angespielt wird (Leo bzw. ungues, Löwe, Klauen), wird darin nicht nur jüdischer Herkunft (de tribu Leui) bezichtigt, sondern auch auf seine unfreie Abstammung angespielt: sein Vater sei kahlgeschoren, also Höriger gewesen. Die erste Behauptung ist, versteht sich, unrichtig, die zweite indessen kaum bestreitbar. Was die ihm vom Freiherrn, später Grafen Karl v. Zierotin verehrte Halskette aus Gold anbelangt, so wird es sich in der Tat um ein Geschenk des mährischen Edelmannes und nicht um ein Familienerbstück handeln. Johs. Lewenklaŵ hatte den Freiherrn bereits vom Mai bis Oktober 1588 auf dessen Rundreise von Prag über Dresden, Dessau, Wolfenbüttel, Helmstedt (wo beide Reineccius aufsuchten), Quedlinburg, Magdeburg, Rostock, Hamburg, Bremen, Kassel, Worms, Mainz über Franken nach Nürnberg, Regensburg über Waldmünchen zurück nach Böhmen begleitet. Karl v. Zierotin hat darüber ein leider bisher unveröffentlichtes, im Landesarchiv zu Brünn verwahrtes Tagebuch (vgl. F. v. Krones, *Karl v. Zierotin und sein Tagebuch vom Jahr 1591*, in *Zeitschrift für Kulturgeschichte*, II [1895], 1—30) geführt, das reiche Aufschlüsse über deutsches Gelerntenleben jener Zeit vermittelt. Die Rolle, die H. Blois dem Übersetzer Johs. Lewenklaŵ zuschreibt, der sich der Vorarbeiten des gefeierten Graezisten und Buchdruckers Henri Estienne

(Stephanus, 1528—1598) bedient habe und diesem Meister so wenig Ruhm bereite, ist ebenso böseartig wie unsachlich. Kleinlichen Philologendünkel verrät die übrigen irri- gen Bemerkung über die Schreibung des Wortes ‚osmanisch‘. Außer Betracht muß in diesem Zusammenhang bleiben, was H. Blotius seinem verhaßten Gegner über die Veruntreuungen vorwirft, die er sich gegenüber Heinrich v. Lichtenstein, den er 1584/85 nach Stambul begleitet hatte, habe zuschulden kommen lassen. Hierfür sei vorerst auf Jacob v. Falke, *Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein*, II (Wien 1877), verwiesen, wo auf Ss. 106—119 der Botschaftsreise gedacht und überdies ein Schreiben Johs. L's aus Wien, 18. April 1586 abgedruckt wird. Ein weiteres Schreiben besitze ich in Abschrift. Beide bewahren übrigens Abdrücke des ovalen Siegels L's, dessen Schild auf glattem Feld 2 über 1 Hirschstange, mit nach links gerichteten Stangenenden aufweist; darüber ein offener Spangenhelm mit den üblichen Mantelzatteln, aus dem Helm wachsen zwei sich deckende Adlerflügel; am oberen Rande des Siegels die Buchstaben ILVA = *Iohannes Lewenklaw Von Amelsbüren!* Was schließlich die Benutzung der Kaiserlichen Hofbibliothek durch J. L. betrifft, so besitzen wir zwei von ihm unterfertigte Leihscheine, die eine gewissenhafte, von H. Blotius gebilligte Art der Entleihung von Handschriften zu bekunden scheinen. Ein am 19. Juni 1586 zu Wien ausgesetzter Leihschein folgt hier in Wiedergabe (Hs. 9737 z [III] 339 der Nationalbibl. zu Wien), der andere vom 5. Nov. 1586 ist im *Codex Vindob. lat.* 9396, Bl. 108 enthalten; vgl. H. Gerstinger in *Byz. Zeitschr.*, XXX (1929), 206, Anm. 1. Die geradezu krankhaft anmutende Gehässigkeit des griesgrämigen und mißtrauischen Hugo Blotius (vgl. über ihn einstweilen J. Mosel, *Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien* [Wien 1835], 26—52 sowie O. v. Smital, *Die Hofbibliothek* [Wien 1919], 51 ff.) hat sich in diesem Schreiben auf eine Art Luft gemacht, die seiner Sachlichkeit und Eignung als Hüter der kaiserlichen Bücherschätze geringe Ehre macht. Aber auch Lewenklaw erscheint in diesem merkwürdigen Schriftstück keineswegs in allen Stücken als jener *gentiluomo* und Edelmann, als den sich auszugeben er wenigstens in seinem letzten Lebensjahrzehnt niemals müde geworden ist.

* * *

*Ego Ioannes Lewenklaw testor hoc meo
chirographo, quod a nobili & Claris viro
D. Hugoni Blotio Doctore Jurisconsulto
utendum fructu acciperim librum manu-
scriptum ex Augerianis, numero 138
que bona fide S. Dominationis infra paucos
dies restitui. actum 19 Junij. 1586*

*Itaq. accipi eundem librum
Lutino versum, de N^o
3215. sub titulo
Leonis imperatoris.*

Ioannes Lewenklaw

Eigenhändig geschriebener Leihschein Johs. Lewenklaw's, d. d. Wien, 1586, Juni 19
aus dem Besitze der Wiener National-Bibliothek (Hs. 9737 z [III] 339)